



Kulis_M_2014

Ist die Wahrheit absolut oder optimal?

Māris Kūlis

„Ist die Wahrheit absolut oder optimal?“, in: Fromm Forum (Deutsche Ausgabe – ISBN 1437-0956), 18 / 2014, Tuebingen (Selbstverlag), pp. 56-57.

Copyright © 2014 by Mag. phil. Māris Kūlis, University of Latvia, Institute of Philosophy - Aspazijas 5, RIGA, LV-1050, Latvia; E-Mail: maris.kulis[at-symbol]gmail.com.

Eine dingliche Wahrheit als solche zu beweisen, ist nichts Besonderes. Fragt man jedoch, was die Wahrheit eigentlich sei oder welche Arten von Wahrheiten es gibt, dann wird es schon schwieriger. Gewöhnlich gehen wir davon aus, dass eine Wahrheit klar und zweifelsfrei ist. Unter Wahrheit versteht man meist etwas, das allgemein gültig ist und über das es ein gesichertes Wissen gibt. Auch die Möglichkeit von Fehlern und Irrtümern schließt nicht aus, dass sich die Wahrheit finden lässt. Was als wahr gilt, muss sich als solches verstandesmäßig erkennen lassen und kann einer Überprüfung unterzogen werden.

Zur Frage, was Wahrheit ist, hat auch der theoretische und praktische Psychoanalytiker Erich Fromm einen Beitrag geleistet. Für Fromm hat Wahrheit damit zu tun, dass etwas hier und jetzt von Bedeutung ist; es geht ihm um die optimale Erkenntnis von Wahrheit und dass Wahrheit etwas mit der Situation und den Bedürfnissen des Menschen zu tun hat. Das in der europäischen Geschichte der Philosophie diskutierte Verständnis von Wahrheit, bei dem es um Universalien und um die absolute Wahrheit geht, ist für Fromm nicht zentral; eine solche Wahrheit kann kein vollwertiger Orientierungspunkt im Leben eines Menschen und hinsichtlich seiner Bezogenheit auf die Umwelt sein. Für Fromms Verständnis von Wahrheit ist ihre erhellende und enthüllende Funktion entscheidend. Statt nach einer absoluten Wahrheit zu suchen und eine überweltliche, übersinnliche und jenseitige Welt anzunehmen, versucht er die *optimale* Wahrheit in der vorhandenen Welt zu erkennen.

Fromms Begriff einer optimalen Wahrheit beschränkt sich nicht nur auf seine praktische Bedeutung für den einzelnen Menschen, sondern ist weiter zu fassen und bezieht sich auch auf den Menschen in seiner gesellschaftlichen Dimension, wo sich die Erkenntnis von Wahrheit als Wissenschaft realisiert. Dabei sollte Wissenschaft nicht nur als ein Sammeln von Wissen verstanden werden, sondern auch als ein institutionalisierter, organisierter Prozess, der auf bestimmte Ziele und Ideale und – was besonders wichtig ist – auf Praxis ausgerichtet ist. Die Ausrichtung der wissenschaftlichen Praxis definiert sich dabei vom Wahrheitsverständnis des Individuums her. Deshalb können das individuelle und das wissenschaftliche Wahrheitsverständnis nicht grundsätzlich voneinander getrennt betrachtet werden.

Komplikationen bei dem Verständnis von Wahrheit werden dadurch verursacht, dass nicht nur die Gesellschaft als Ganze, sondern auch der Mensch als Einzelner mit verschiedenen Vorstellungen konfrontiert werden, die als unbestreitbare Wahrheiten aufgefasst werden und als Modelle für die Lebensorientierung fungieren. Je dominanter



diese Modelle sind, desto weniger müssen sie eigens begründet werden, sondern bestimmen als einzige und absolut gültige Modelle die Weltansicht des Menschen (oder haben doch einen sehr wichtigen Einfluss auf sie). Aus diesem Grund kann eine Wahrheit nicht nur das Resultat einer Erkenntnis sein, sondern auch als Voraussetzung von Erkenntnis, eben als ein Modell der Lebensorientierung betrachtet werden.

Bei der Erforschung der Geschichte des Verständnisses von Wahrheit spielt die philosophische Grundhaltung der Neuzeit und die damit verbundene naturwissenschaftliche Orientierung eine herausragende Rolle. Zum Verständnis von Wahrheit gehört der Zweifel, das Wissenschaftsprojekt von Descartes, die Mathematisierung der Weltgesetze durch Galileo Galilei, die methodische Anwendung der Induktion bei Bacon und anderes mehr. Diese Aspekte sind grundlegend für das heutige Modell von Weltkenntnis und die damit verbundenen wissenschaftlichen Vorstellungen. Die Philosophie der Neuzeit mit ihrer Orientierung an einem naturwissenschaftlichen Wahrheitsverständnis stellt auch heute noch das führende Modell der Lebensorientierung dar. Und doch ist es legitim, danach zu fragen, ob es nicht auch noch andere Modelle der Lebensorientierung für den Menschen gibt.

Die Idee des Absoluten als eines universellen und ewigen Ausgangspunktes ist nichts Neues im philosophischen Denken der Europäer. Das Absolute wird als der einzige Bezugspunkt von allem gesehen; ohne das Absolute ist alles andere nur relativ. Das Absolute kann dabei als „der unbewegte Bewegter“ (bei Aristoteles) oder auch als Gott (im Rahmen von Religion) verstanden werden. Das Absolute stellt die Möglichkeit einer universellen, konstanten, letztgültigen Wahrheit sicher. Der Schein ist nur ein flüchtiger Moment, dessen Bedeutung bezweifelt werden muss, es sei denn, er verweist auf den absoluten Ausgangspunkt. Diese Idee des Absoluten ermöglichte die Entwicklung der gegenwärtigen Wissenschaft und trug ganz wesentlich zu ihrer Entwicklung bei. Und doch ist zu fragen, ob die Idee des Absoluten noch immer adäquat und zeitgemäß ist. Gerade weil man in der heutigen Gesellschaft eine Entfremdung von dem Ewigen und Absoluten konstatieren muss, ist die Frage aktuell. Dies belegen auch die zeitgenössischen philosophischen Ideen.

Die Frage des Absoluten als der Grundlage von Wahrheit betrifft einen wesentlichen Orientierungspunkt des Lebens des Menschen und wirkt sich nicht nur auf den Sinn des Lebens und die Handlungsfähigkeit eines Individuums aus, sondern auch auf die Fähigkeit der ganzen Gesellschaft (und der Wissenschaft), nach Wissen zu suchen und Wertvorstellungen zu entwickeln.

Erich Fromm fragt nach der Wahrheit nicht als philosophischer Idealist oder Metaphysiker. Er thematisiert die Frage der Wahrheit auch nicht als Linguist oder Logiker. Vielmehr zielt sein Hauptinteresse auf die Frage, welche Stellung der Mensch in der Welt hat und welche Einstellung der Mensch gegenüber der Welt hat. Fromm ist kein Wissenschaftler in dem Sinne, dass er von der Herrschaft der neuzeitlichen Methode und der Idee eines „Absoluten“ überzeugt wäre, sondern ein Tiefenforscher der Seele. Im Mittelpunkt seines Denkens steht die Frage nach der besten – optimalsten – Art, in der Welt zu handeln. Er betrachtet die Wahrheit nicht als ein metaphysisches Konzept. Fromm selbst weist darauf hin, dass für ein adäquates Verständnis der Realität die metaphysischen Erörterungen abstrakt und unwichtig sind. Ihm ist etwas Anderes viel wichtiger: Fromm will den Menschen wach machen und dazu bringen, dass er sich der Wahrheit dadurch immer mehr annähert, dass er Fiktionen und Illusionen überwindet.



Die Wahrheit soll frei machen – frei von Irrtümern und Träumen. Den erkenntnistheoretischen Sinn und die logischen Kriterien von Wahrheit zu erörtern, ist von sekundärer Bedeutung und trägt nicht viel dazu bei, sich in der Welt besser orientieren zu können. Demgegenüber hat das Aufgeben von Illusionen eine unmittelbare Wirkung.

Im Zusammenhang mit ethischen Fragestellungen kommt Fromm auf die Frage des Absoluten und des Optimalen zu sprechen. Er weist darauf hin, dass die Annahme von absoluten Werten vor allem in ethischen Konzepten autoritärer Systeme vorkäme, wo das Wahrheitskriterium mit der autoritären Macht identisch sei. Die Autorität werde als überhistorisch und unfehlbar verstanden und schreibe vor, wie man zu handeln habe. Sie gibt Anweisungen und dekretiert Gesetze, die immer und überall anzuwenden seien. Fromm bemerkt, dass die vor allem vom Theismus gestützte Annahme der Existenz einer übermenschlichen Kraft auch den Charakter von Wissenschaft bestimme.

Um etwas als wahr erkennen zu können, braucht es nicht nur eine adäquate Erkenntnis der Außenwelt, sondern auch von sich selbst. Der Forscher bzw. das erkennende Subjekt muss sich darüber im Klaren sein, wie die Verhältnisse sind, in denen er existiert. Diese Verhältnisse bestimmen auch wesentlich seine Beziehung zum Objekt. Somit hat die Erkenntnis von Wahrheit immer zum einen mit dem Objekt der Erkenntnis, zum anderen mit dem erkennenden Subjekt zu tun. Darum unterstreicht Fromm auch, dass es falsch wäre, das Interesse als einen wichtigen Faktor beim Erkenntnisprozess zu verleugnen. Vielmehr sollte man sich der verschiedenen Möglichkeiten bewusst sein. Das Interesse kann als eine unkontrollierbare Macht fungieren, die zu einer Verzerrung der Erkenntnis, zur Verstrickung in den Phantasien und zu Voreingenommenheiten führt. Andererseits muss das Interesse als eine motivierende Kraft und als ein natürliches Element der Aktivitäten des erkennenden Subjekts anerkannt werden.

Für Fromm bedeutet Objektivität nicht Entfremdung oder Gleichgültigkeit, im Gegenteil, sie bedeutet Achtung. Darum wird für ihn die Suche nach einer letzten Wahrheit, die nicht von den Motiven und Wünschen einer Person selbst geleitet wird, zu einer sterilen und sinnlosen Beschäftigung. Das, was die Wahrheit verdreht, ist nicht nur ein bestimmtes Interesse, sondern eine bestimmte Art der Beziehung zwischen Subjekt und Objekt.

Nach Fromm lässt sich die Geschichte der Wissenschaft nicht unbedingt als eine Geschichte betrachten, die sich nur nach dem Absoluten gerichtet hat. Das Absolute war nur eine Facette eines viel breiteren und komplizierteren Weges der Wahrheitsfindung. Er behauptet sogar, dass die ganze Wissenschaftsgeschichte eine Geschichte von unpräzisen Behauptungen ist. Jede neue Entdeckung führt deshalb zu einer Neuformulierung und korrigiert alte Fehler. So verstanden ist die Wahrheit dynamisch. Die Suche nach der Wahrheit hört nie auf und kommt nie an ein Ende, und niemand kann sich im Besitz einer endgültigen Wahrheit wähnen. Es gibt immer nur eine optimale Wahrheit innerhalb eines bestimmten Abschnitts der Geschichte. Fromms Verständnis von Wahrheit als einer je neu anzustrebenden optimalen Wahrheit ist bei der Erklärung der heutigen sozialen Prozesse und beim Verständnis der Wissenschaftsentwicklung hilfreich, denn es respektiert das Interesse, die Nützlichkeit und den Erkenntniswandel, kämpft gegen leere Abstraktionen und erkennt die Dynamik der Wahrheit.